

15. August 2022

38 Jahre bewaffneter Kampf der PKK in Kurdistan



15. August 2022

38 Jahre bewaffneter Kampf der PKK in Kurdistan

Inhaltsverzeichnis:

S.3: Vorwort

S.6: Interview mit Sarı Hüseyin

S.18: 15. August 2020 – 36 Jahre bewaffneter Kampf der PKK in Kurdistan

Vorwort

15. August 2022

Vor 38 Jahren begann die Arbeiterpartei Kurdistans den bewaffneten Kampf. Mit der Offensive vom 15. August 1984 und der Ausrufung der Befreiungskräfte Kurdistans (HRK) wurde der Kampf gegen den türkischen Kolonialfaschismus auf ein völlig neues Niveau gehoben. Die Angriffe auf die Posten der türkischen Besatzungsmacht in Eruh und Şemzînan mögen zwar militärisch eine verhältnismäßig kleine Bedeutung gehabt haben und doch öffneten sie ein neues Kapitel in der jüngeren Geschichte Kurdistans, der Türkei und des Mittleren Ostens. Während nach dem Militärputsch vom 12. September 1980 eine bleierne Schwere das ganze Land beherrschte, durchbrach der Klang der ersten Schüsse am 15. August die Todesstille.

Die großen revolutionären Organisationen und sozialen Bewegungen der 70er Jahre waren zerschlagen und die meisten ihrer AktivistInnen, Mitglieder und SympathisantInnen suchten in Europa Zuflucht vor der brutalen Gewalt der NATO-Militärjunta. Auch die noch junge Arbeiterpartei Kurdistans, wurde nicht mal zwei Jahre nach ihrer Gründung hart von der Wucht des Militärputsches getroffen und musste schwere Verluste hinnehmen. Tausende von Kadern und SympathisantInnen waren in den Gefängnissen oder ermordet worden, das organisatorische Netz zerrissen und die Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Dank der Voraussicht Abdullah Öcalans, welcher schon im Jahr 1979 eindringlich vor der Möglichkeit eines Militärputsches warnte, gelang es der Partei eine kleine Anzahl von ca. 250 Kadern in sichere Rückzugsgebiete, zuerst nach Syrien und dann in den Libanon, zurückzuziehen. In den Lagern der palästinensischen Befreiungsbewegung gelang es der Partei, sich unter der Anleitung ihres Vorsitzenden Abdullah Öcalans, neu zu strukturieren und auf die zukünftigen Aufgaben vorzubereiten.

Für Abdullah Öcalan und die PKK war von Anfang an klar, dass der Weg in die Fremde Europas die Liquidation und den Zerfall der Organisation zur Folge haben würde. Nur eine Rückkehr nach Kurdistan, eine Fortsetzung des Kampfes, dort wo er begonnen hat, und mit der Gesellschaft, die ihn führen muss, konnte eine gangbare Option sein und die Marginalisierung verhindern. So begannen schon sehr früh die

Vorbereitungen für den Aufbau einer Guerillaarmee die zurück ins Land kehren und dem Kolonialismus den Krieg erklären sollte. Doch interne organisatorische Probleme, der andauernde Linienkampf mit der kompromisslerischen und opportunistischen Tendenz, sowie die äußeren Umstände sorgten dafür, dass die Vorbereitungen länger dauerten als geplant. Auch der Einmarsch der israelischen Armee im Jahre 1982 behinderte die Aufbau- und Bildungsarbeiten.

Damals kämpften die Militanten der PKK Schulter an Schulter mit den PartisanInnen der palästinensischen Organisationen gegen die zionistische Besatzungsarmee. Der Abwehrkampf gegen die zionistische Aggression wurde nicht nur zu einer wichtigen militärischen Erfahrung, auch schmiedete er ein bis heute anhaltendes Band zwischen dem Kampf des kurdischen und arabischen Volkes. Mit der Offensive von 1982 versuchte das israelische Besatzungsregime und der Imperialismus die seit den 60er Jahren anhaltende revolutionäre Welle im Mittleren Osten zu brechen und dem Kampf der mittelöstlichen Guerilla ein Ende zu bereiten. Doch die Offensive vom 15. August 1984 brachte diesen Kampf aus den Tälern und Ebenen des Libanons und Palästinas auf die Berge und Gipfel Kurdistans, bewahrte und schützte ihn wie einen Glutherd und entfachte das Feuer ein weiteres Mal. Mit der Offensive des 15. August begann eine neue Epoche des Guerillakampfes nicht nur für die Völker Kurdistans und des Mittleren Ostens, sondern für die gesamte kämpfende Menschheit. Während in den 90er Jahren die bewaffneten Kämpfe im Trikont und auch in den Metropolen, eine Niederlage nach der anderen einstecken mussten und unter dem Druck der zur Offensive übergegangenen Konterrevolution zerbrachen, sammelte sich in den Bergen und Tälern Kurdistans eine revolutionäre Armee, die es sich zur heiligsten Aufgabe machte, den bewaffneten Kampf und die Methode Guerilla zu bewahren und ins 21. Jahrhundert zu überführen. Allen Angriffen zum Trotz konnte sich der Kampf der PKK gegen alle Widrigkeiten durchsetzen und wurde von Tag zu Tag zu einem starken Faktor in der Region. Was als kleine Gruppe von 15-20 bis zum Äußerten entschlossenen Militanten begann, wuchs zu einer Armee die das Antlitz des Mittleren Ostens für immer verändern sollte.

Aus dieser kleinen Gruppe hungriger Kämpfer, erwuchs die Kraft, die die Revolution von Rojava gebar und heute mehr als ein Drittel Syriens

befreite. Aus 20 rostigen, alten und klapprigen auf dem Schwarzmarkt erworbenen Gewehren, wurden Raketen, Geschütze und Panzer, die heute bereitstehen um die Revolution gegen jeden Aggressor zu verteidigen. Aus 20 Partisanen, welche unbeholfen die Berge durchstreiften, ohne Wissen, wie sie sich gegen die Widrigkeiten der Natur und des harten Lebens schützen könnten, wurde eine Guerillaarmee, welche heute mit ihren ausgefallenen Methoden, perfektionierten Taktiken und ihrer einzigartigen Bewegungsart eine der größten Militärmaschinen, samt all ihrer Technik, an den Rande der Verzweiflung bringt. Die von der PKK entwickelte Methode der Guerilla des 21. Jahrhunderts hat bewiesen, dass auch im 21. Jahrhundert die größte und stärkste Technik immer noch der Mensch selbst ist und selbst die ausgefeiltesten Gerätschaften gegen den Willen und die Kreativität einer geschulten und professionalisierten Guerillakraft zum Scheitern verurteilt sind. Der 15. August besitzt insofern, auch eine globale Relevanz, denn heute hat die PKK damit den Beweis erbracht, dass die Methode Guerilla auch im 21. Jahrhundert keineswegs überholt und veraltet ist, sondern auch heute, vielleicht mehr als je zuvor, die universelle Waffe der Unterdrückten im Kampf gegen einen schier übermächtigen Feind ist und bleibt. Der 15. August und der andauernde und ungebrochene Guerillakampf in Kurdistan sind der Beweis dafür, dass nichts unmöglich ist und die Hoffnung auf eine andere Welt kein Traum und keine ferne Utopie bleiben muss. Die vorliegende Broschüre vermittelt einen klaren Eindruck dieser Realität und kann auch für die Leserschaft in den imperialistischen Metropolen, zu einer Quelle der Inspiration und der Kraft werden. Umso wichtiger ist es, das Wissen der vergangenen 38 Jahre der revolutionären Bewegung zugänglich zu machen und zu kollektivieren. Mit dieser und vielen anderen Broschüren und Texten wurden in den letzten Jahren wichtige Schritte in diese Richtung unternommen und dennoch liegt noch ein schier unendlicher Schatz der Erfahrung und des Wissens weiterhin verborgen. Es ist unser aller Aufgabe uns dieses Wissen anzueignen, die Erfahrungen der Revolution in Kurdistan an Hand von authentischem Material zu studieren und in die weltweiten Kämpfe um Befreiung einfließen zu lassen.

Interview mit Sarı Hüseyin

Frühling 2022

Heval Sarı Hüseyin war am 15. August 1984 dabei, als die PKK ihre erste Aktion durchführte. In einem Gespräch erzählt er davon, wie er der PKK beitrug, vom Leben in den Bergen und der Bedeutung der ersten bewaffneten Aktion der PKK.

Mein Name ist Ragıp Aslan, das ist mein offizieller Name in der Türkei, mein Deckname ist Sarı Hüseyin. Ich wuchs im Dorf Hassari bei Kercews auf, das damals zur Stadt Mêrdîn gehörte, in Bakur, dem von der Türkei besetzten Teil Kurdistans. Im Jahr 1976 kam Abdullah Kumral¹ in unser Dorf, ein Lehrer aus Helfeti, er war Armenier, und wir lernten uns kennen. Zu dieser Zeit gab es eine revolutionäre Bewegung in der Türkei. Dabei waren Deniz Gezmiş², Mahir Çayan³ und Ibrahim Kaypakkaya⁴. Es gab eine grosse Kampagne. Diese Kampagne betraf ganz Kurdistan und die Türkei. Alle sprachen über diese Revolutionär_innen.

Unser Dorf war gross, etwa 1000 Familien, etwa 20 Lehrer kamen hierher um zu unterrichten. Die meisten davon waren in der Halkın Kurtuluşu⁵. Als Abdullah Kumral kam, brachte er neue Ideen mit: «Wir wollen ein unabhängiges Kurdistan.» Das war neu für uns, solche Worte zu hören. Die Frage stellte sich, wer denn dabei der Führer sei. Er sagte: «Wir haben keinen Führer.» Deshalb wusste ich nicht, wer sie sind und wer ihr Führer war. Revolutionär_innen ohne Führer? Was war diese Bewegung? Ich wusste nichts über sie. Er sagte: «Wir werden Revolutionär_innen von Kurdistan genannt. Wir werden auch durch türkische Revolutionär_innen unterstützt.» Wir waren glücklich, weil diese Bewegung gegen den Staat war.

1. Abdullah Kumral, geb. 1955, Gründungsmitglied der PKK, fiel 1982 bei der israelischen Invasion des Libanon.

2. Deniz Gezmiş, 1947-72, Gründer der Volksbefreiungsarmee der Türkei (THKO). Er wurde durch das türkische Regime hingerichtet.

3. Mahir Çayan, 1946-72, Gründer der Volksbefreiungspartei-Front der Türkei (THKP-C). Er wurde nach einer Geiselnahme durch eine türkische Spezialeinheit getötet.

4. Ibrahim Kaypakkaya, 1949-73, Gründer der TKP-ML, starb durch Folter im Gefängnis.

5. Abspaltung der THKO.

Türkische Revolutionär_innen standen zu dieser Zeit gegen die Regierung auf. Ibrahim Kaypakkaya wurde verhaftet und gefoltert. Diese Information wurde verbreitet und die Leute sprachen darüber, wie die Regierung verhaftete und folterte, wer gegen sie aufbegehrte. Und Fotos wurden veröffentlicht, wie sie verhaftet und gefesselt wurden. Diese Idee eines freien und unabhängigen Kurdistan war gut und neu für uns, weil wir kurdisch sind, wir mochten die Idee. Deshalb bauten wir eine Beziehung mit Abdullah und seinen Freunden auf. Das war 1976.

Die Wahlen von 1977

1977 waren Regierungswahlen. Das lief folgendermassen ab: Der Anführer des Dorfes oder Stammes, der Ağa⁶, sammelte die Wahlzettel ein und wählte damit diejenigen, die er wollte. Niemand wusste wie eine Wahl abläuft und wen sie wählten. Abdullah fragte uns wieso wir die Stimmen dem Ağa abgäben und er dann damit machen könne, was er wolle. Wir wussten nichts darüber. Er sagte, vielleicht verkaufe der Ağa die Stimmen. Dann kam auch jemand anders ins Dorf und warb um die Stimmen der Dorfbewohner und die Leute verkauften ihre Stimme oder gaben sie ab gegen das Versprechen eines Jobs. Einige von uns weigerten sich, die Wahlzettel abzugeben und darum stritten wir uns mit dem Ağa. Wir schrieben mit Steinen Parolen an die Wände: «Verlasse Kurdistan!», «Freiheit für Kurdistan!». Wir schrieben es sogar in der Moschee, wir konnten das tun, niemand stoppte uns. Der Ağa ging zur Polizei und beklagte sich über uns. Die Polizei kam ins Dorf und ca. 90 Leute wurden verhaftet. Der Name des Ağa war Mohammed Ağa. Ich flüchtete, auch weil ich ins Militär musste. Aber ich wusste nicht, wohin ich gehen könnte, es gab da keine Berge, nur Dörfer. Ich ging nach Saray, ins Dorf meines Onkels, der in dieser Aktion auch verhaftet worden war. Sie fanden mich da jedoch und verhafteten mich. Sie nahmen mich mit nach Mêrdîn. Etwa einen Monat behielten sie mich im Gefängnis, wo ich gefoltert wurde. Sie sagten, ich sei ein Spion und ähnliche Dinge. Später wurde ich freigelassen unter der Bedingung, dass ich den Militärdienst absolviere. Das war rund um die Wahlen von 1977. Ich ging für ein paar Tage nach Hause zurück.

6. Der Ağa fungiert nicht nur als Dorfvorsteher, sondern repräsentiert vor allem auch die ökonomische Klasse der feudalen Grossgrundbesitzer.

Abdullah Kumral wurde festgenommen und nach Kızıltepe/Qoser gebracht. Ich ging zu ihm und er fragte mich, was geschehen war und ich erzählte es ihm und dass sie wollten, dass ich den Militärdienst absolviere. Ich sagte auch, dass ich das nicht wolle, ich wolle ihrer Bewegung beitreten. Er sagte mir, es gebe keine Bewegung. «Mach deinen Militärdienst», sagte er zu mir. So ging ich zum Militär. Das dauerte anderthalb Jahre, danach kehrte ich nach Hause zurück.

Zu dieser Zeit gab es Kämpfe zwischen den Revolutionär_innen Kurdistans und Fahro Ağa, denn wir hatten die Gemeindewahlen gewonnen, deshalb kämpfte er gegen uns. Fahro Ağa war verwandt mit Mohammed Ağa, dem Ağa unseres Dorfes. In den Kämpfen wurde einer von uns verwundet und wir töteten einen von Ağas Seite. Deshalb mussten wir das Dorf verlassen.

Damals war Heval Agit⁷ für uns verantwortlich. Als ich in die Berge ging, war da niemand, niemand trat der Bewegung bei. Das war 1978-9. Da waren keine Genossen, niemand. Die Regierung machte eine Kampagne um Leute zu verhaften und zum Militärdienst zu zwingen. Sie verhafteten viele Leute, wir aber gingen in die Bergdörfer bis zum Militärcoup am 12. September 1980. Heval Agit verliess uns dann und wir waren nur noch drei, ein Mann von Kerboran, ich und Heval Mizgin⁸, die Sängerin, sie war sehr jung, sie war noch ein Kind. Wir hatten kein Geld und überall waren Soldaten und wir konnten nirgends bleiben und nichts machen. Es war, als ob die Türkei Kurdistan von Neuem besetzt hätte. Überall kamen Soldaten in die Dörfer, schlugen und verhafteten Dorfbewohner_innen, aber wir konnten nichts tun.

Davor kamen Freunde zu uns von Istanbul, Antep und Dersim und von unserem Ort, sie wurden nach Syrien geschickt. Wir wussten nicht, was in Syrien war, was sie da machten. Heval Agit kam einmal zu mir und erkundigte sich nach meinem Vater und meinem Bruder, die in Qamişlo in Syrien wohnten. Er bat mich, eine Karte zu zeichnen, wo genau sie lebten, wollte mir aber nicht sagen, wofür er die brauche.

7. Mahsum Korkmaz, 1956-86.

8. Ozan Mizgin, gest. 1992, Künstlerin, war die erste Frau in einer militärischen Führungsposition

Es waren nur 4-5 Leute. Ich erfuhr dann, dass es Baki Karer⁹, Kemal Pir¹⁰, Hamit Avcı¹¹, Heval Agit und Ekrem waren.

Ekrem war ein Türke. Niemand sagte uns, dass sie in den Libanon oder nach Palästina gehen würden.

Als Agit und seine Gruppe zurück kam, sagten sie mir, sie hätten beschlossen, mit Ausbildungen zur Guerilla zu beginnen. Kemal Pir ging damals nach Ferqîn, dort wurde er verhaftet und wir begannen uns zurückzuziehen. Wir waren in einem Dorf und Genossen kamen zu uns um uns von Sevin aus nach Syrien zu bringen. Wir waren in der Nähe von Mêrdîn, in einem Dorf in der Nähe des Fluss Tigris. Wir hatten dort gar nichts. Das war in den Bergen und die Strassen waren schlecht. Da kamen die Freunde hin, aber wir schickten sie von da nach Nuseybin¹². Eines Tages verloren wir den Kontakt mit allen. Wir waren zu dritt und wussten nicht, was wir tun sollten. Wir hatten drei Pistolen, wir wollten die verkaufen um an Geld zu kommen, aber wir fanden niemanden, der sie kaufen wollte. Denn die Regierung nahm den Leuten die Waffen weg. Wir entschieden, Mizgin nach Amed/Diyarbakır zu schicken. Heval Abbas¹³ war damals für Amed/Diyarbakır verantwortlich, aber das wussten wir noch nicht. Wir fragten Mizgin, ob sie nach Diyarbakır zu gehen bereit wäre und sagten: «Wir haben zwei Möglichkeiten, entweder du wirst verhaftet oder du kannst unsere Genoss_innen treffen und uns Hilfe organisieren.» Das war noch vor dem Militärputsch [von 1980]. Mizgin war noch sehr jung und sie trug die Kleidung der Dörfer, aber sie war einverstanden zu versuchen, nach Diyarbakır zu kommen. Als sie nach 10-15 Tagen nicht zurück war, dachten wir, sie sei verhaftet worden. Aber plötzlich sahen wir sie zurückkommen. Sie brachte uns Geld, womit wir Schmuggler bezahlen konnten, damit sie uns nach Syrien brachten. So kamen wir hierher nach Qamişlo. Und so kam ich zur Bewegung.

9. Baki Karer, Gründungsmitglied der PKK, verriet später die Partei und ging nach Europa.

10. Kemal Pir, 1952-82, Gründungsmitglied der PKK. Starb beim Todesfasten im Gefängnis von Amed/Diyarbakır.

11. Hamit Avcı nahm am Organisationsprozess der PKK teil. 1985 wurde er von KDP-Kräften in den Zagros-Bergen umgebracht.

12. an der Grenze zu Syrien.

13. Duran Kalkan, geb. 1954, ist heute Mitglied im Exekutivkomitee der PKK.

Im Libanon

Von Qamişlo aus schickte mich Serok (Abdullah Öcalan) in den Libanon und nach Palästina. Etwa zwei Jahre war ich in Libanon, wo ich mich ausbilden liess. Die Ausbildung bestand aus militärischen und politischen Teilen, Praxis und Theorie. Was sind Sprengstoffe, wie werden sie angewandt? Wir lernten, wie die Guerilla in Palästina kämpft, etc. Das dauerte bis 1982 – wir waren damals 80-90 Personen – als Israel den Libanon angriff. Wir kämpften zusammen mit den Palästinensern gegen Israel und viele unserer Genossen fielen Şehîd¹⁴, darunter Abdülkadir Çubukcu¹⁵ und Abdullah Kumral. Als Israel ganz Libanon besetzt hatte, flüchteten wir. Einige unserer Genoss_innen wurden gefangen genommen. Wir konnten uns nach Bekaa¹⁶ an der syrischen Grenze absetzen, wohin Serok uns gebeten hatte zu kommen. Wir machten eine Konferenz um uns darauf vorzubereiten, in die Heimat zurück zu gehen, in die Berge und den Guerillakampf aufzunehmen. Die Konferenz fand im Libanon statt, am Stützpunkt der PFLP und zusammen mit dieser und anderen palästinensischen Organisationen.

Dann kamen wir nach Damaskus, wir hatten da aber keine Kontakte. Unsere Gruppe, mit der ich nach Damaskus kam, waren ca. 20 Personen. Wir hatten auch keine Kontakte zur syrischen Regierung. Diese unternahm aber nichts gegen die türkischen Revolutionär_innen. Sie verhaftete sie nicht. Es gab viele revolutionäre Bewegungen und alle Revolutionär_innen der Türkei kamen hierher nach Syrien, aber die Regierung sagte nichts dagegen. Da waren ca. 80-90 Revolutionär_innen aus der Türkei hier.

In Damaskus fand ein Treffen statt. Kurdische und türkische Revolutionär_innen trafen sich in Damaskus um zu diskutieren, was sie zusammen machen könnten. Sie entschieden sich, eine Front zu bilden. Zu dieser Zeit hatte Masud Barzani¹⁷ Peschmergas¹⁸ im Libanon.

14. Şehîd ist der kurdische Begriff für Märtyrer_in.

15. Frühes Mitglied der PKK, 1982 bei Beirut, Libanon während der israelischen Invasion gefallen.

16. Im Bekaa-Tal war das Ausbildungslager der PKK.

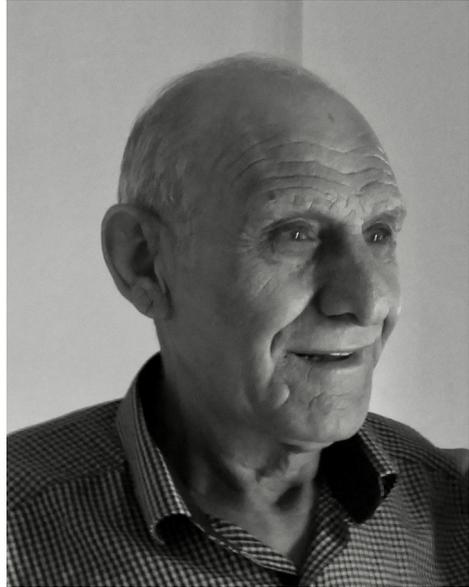
17. Masud Barzani, geb. 1946, Vorsitzender der Demokratischen Partei Kurdistans (KPD), später Präsident der Autonomen Region Kurdistan in Başur (Südkurdistan/Nordirak), als der er mit der Türkei gegen die PKK zusammenarbeitete.

18. Kämpfer von Masud Barzani.

Und Barzani und Öcalan trafen sich und vereinbarten zunächst, dass sie sich gegenseitig unterstützen und sich nicht in die Angelegenheiten des anderen einmischen würden. Die Front kam dann aber nicht zustande, sie wurden sich nicht einig.

In die Berge

Die Palästinenser halfen uns, sie gaben uns Waffen und Munition. Damit gingen wir nach Qamişlo, wo wir uns immer zu zweit oder zu dritt bei Verwandten einquartierten. Unsere Situation war aber prekär, wir waren Unbekannte, hatten kein Geld und auch sonst nichts. Wir waren da 23 Personen, auch Terzi Cemal¹⁹ und Gözülkü Ali²⁰ waren da dabei. Nach etwa zwei Wochen setzten wir uns wieder in Bewegung und gingen zur türkischen Grenze beim Berg Cûdî.



Wir bauten Boote aus Bäumen und Plastik und überquerten die Grenze nach Bakur²¹. Mit uns waren auch Peschmergakämpfer. Wir kannten uns überhaupt nicht aus, kannten weder die Berge noch die Menschen. Zusammen mit den Peschmerga gingen wir zum Berg Cûdî. Dort blieben wir in einem Dorf. Wir gingen zu einer Familie und die gaben uns essen. Barzani hatte uns gebeten, nicht zu sagen, dass wir Apocu²² seien, sondern den Leuten, die uns fragten, zu sagen, dass wir zu ihm gehörten. Die Dorfbewohner_innen kamen und schauten uns, unsere Kleider und Gesichter an. Wir sahen nicht wie Peschmerga aus, wir hatten Kleider wie die Palästinenser. Sie schauten uns an und fragten, wer wir seien.

19. Terzi Cemal (Ali Ömürçan) wurde 1993 als Verräter von der PKK hingerichtet. 20Abdullah Ekinci.

21. Von der Türkei besetzter Teil Kurdistans, Nordkurdistan.

22. Anhänger_innen von Abdullah Öcalan.

Wir antworteten, wir seien Peschmerga, aber sie sagten: «Nein, ihr seht nicht wie Peschmerga aus, wir kennen die Peschmerga.» Sie fragten auch nach unserer Sprache. Sie hatten Zweifel. So gingen wir während 45 Tagen bis wir zum Hügel Lolan kamen, an der Grenze zwischen der Türkei und dem Iran, da war Barzanis Lager. Da gab es kommunistische Lager und Peschmerga-Lager. Da traf ich Heval Agit, der mit der ersten Gruppe angekommen war. Wir waren die zweite Gruppe. Das war 1982. Wir bauten da unsere eigenen Häuser mit Steinen und Lehm. Nach uns kamen noch viele weitere Gruppen an, bis wir 80-90 Leute waren.

Widersprüche

Wir hatten da auch wieder Spalter. Das gab es schon im Libanon, einer von ihnen war Semir von Dersim²³, vielleicht hast du von ihm gehört. Im Libanon weigerten sie sich, an der Konferenz teilzunehmen und den Gang in die Berge zu unterstützen, wenn das nur von der PKK entschieden würde. Sie begründeten es damit, dass wir die Berge, die Wege, die Region nicht kannten und man in den Zağros-Bergen nicht leben könne. Sie sagten: «Apo setzt euch ohne Ticket in ein Flugzeug.» Damit wollten sie sagen, er schicke uns in eine unbekannte Zukunft. In den Bergen war dann Semir von Dersim dabei, er hatte schon an der Konferenz im Libanon gesagt, dass wir nicht fähig seien, zu kämpfen, kam dann aber trotzdem mit. Die Führung der Gruppe in den Bergen bestand aus Baki Karer, Davud, Semir und Sağır Cuma. Sie waren sich auch nicht einig und die Partei spaltete sich in zwei Teile. Eine Seite sagte, sie seien nicht einverstanden, in den Bergen zu bleiben und zu kämpfen und die andere Seite betonte die Wichtigkeit des Kampfes und verschrieben sich diesem. Davud und Baki Karer sagten, sie würden nicht kämpfen. Sie sagten: «Wie werdet ihr kämpfen? Ihr könnt euch in diesen Bergen nicht einmal bewegen, wie wollt ihr denn kämpfen?» Die Gruppe, die beschloss zu kämpfen waren Apocu, Hevalên Serok (Freunde von Öcalan): Abbas, Cuma, Agit, Gözlüklü Ali und Semir von Batman, nicht der Semir von Dersim. Andere hingegen flüchteten.

23. Çetin Güngör, 1957-1985, Gründungsmitglied der PKK und Mitglied des Zentralkomitees, bevor er die Partei verriet und nach Europa ging.

Das Leben in den Bergen

Es war kalt und wir hatten nichts zu essen, wir hatten gar nichts. Wir bekamen jeden Tag nur ein Glas Zucker, ein Glas Reis, ein Glas Bulgur und eine Dose Tomaten. Aber wir waren 80 Genossen. Es war sehr hart. Wir waren am verhungern. Wir bauten dann einen Brotofen, dafür benützten wir Steine und gruben ein Loch in die Erde, wo wir ein Feuer machten und mit dem Mehl, das wir hatten, buken wir Brot. Einer unserer Freunde von Dersim stahl alles Brot, das wir hatten, und floh. Er war hungrig und er ergab sich der Regierung. Am nächsten Tag erwachten wir und sahen, dass wir kein Brot mehr hatten.

Die Peschmerga kamen zu uns und Heval Abbas (Duran Kalkan) brachte uns Brot und sie machten Tee für uns. Wenn die Peschmerga sahen, dass wir Brotmangel hatten und nur hartes Brot, waren sie sehr erstaunt und fragten, wie wir das ässen, das sei ja hart wie Holz.

Als es zu schneien begann, gingen ich und einer unserer Freunde in eines der Dörfer in Başur. Wir sagten uns, vielleicht würden wir etwas zu essen bekommen, ein bisschen Mehl oder sonst was. Wir kamen in ein Dorf und sie brachten uns Suppe und Tee und wir assen alles und tranken etwa 20 Tassen Tee, weil wir so hungrig waren. Und sie bewirteten uns und waren sehr erstaunt. Sie schauten uns an und fragten uns, wer wir seien und wie wir lebten. Wir erzählten ihnen unsere Geschichte. Danach gingen wir zum Muhtar, dem Dorfvorsteher. Er fragte, was wir wollten und wir baten um Mehl, aber er wollte Geld dafür und wir konnten nicht bezahlen. Wir sagten ihm, dass wir und unsere 90 Freunde in den Bergen verhungern würden, wenn er uns kein Mehl gäbe, aber er weigerte sich. Deshalb gingen wir auf den Hügel in der Mitte des Dorfs und setzten uns da hin und blieben bis in die Nacht da. Die Dorfbewohner_innen baten uns, rein zu kommen und boten uns Essen an, aber wir sagten: «Nein, wir streiken. Wenn ihr uns kein Mehl gebt, bleiben wir hier draussen ohne zu essen.» So willigten sie ein und gaben uns sechs Säcke Mehl à 15 kg und Tiere und Tabak. Ich erinnere mich an den Tabak, er war voller Taubenexkremente.

Wir hatten auch Konflikte untereinander. Einige töteten die anderen weil sie nicht miteinander einverstanden waren. Und die Peschmerga und die kommunistischen Parteien mieden uns auch.

Sie sagten, wir hätten nicht in die Berge kommen sollen um zu kämpfen.

Sie waren alle miteinander einverstanden die Kommunisten, die Peshmerga und die Türkei.

Wir waren im Distrikt Şemdinli (in Bakur an der Grenze zu Iran und Irak). Manchmal gingen wir zu den Leuten in die Dörfer dort und fragten nach Essen oder nach Mehl und Zucker, und wenn wir welches bekommen konnten, brachten wir es den Freunden zurück.

Wir zündeten keine Feuer in den Bergen an damit wir nicht gesehen werden. Unsere Ausbildung im Libanon nützte uns nicht viel, die Wirklichkeit war ganz anders.

Die Leute in den Dörfern waren ungebildet. Wenn wir von Marxismus sprachen und sie fragten, ob sie was davon wüssten, lachten sie uns aus. Sie kannten das nicht. Sie lachten uns auch wegen unserer Sprache aus. Wir waren traurig, weil die Dorfbewohner uns nicht verstanden und wir sie nicht verstanden. Sie fragten immer, wer wir seien, wieso wir hierher kämen und was wir wollten. Ich fragte immer wieder, ob ich im Dorf schlafen und bleiben könne, da gab es niemanden, keine Soldaten, keine Polizei, aber wir durften nicht bleiben. Wir nahmen Essen vom Dorf und eilten zurück in die Berge. In den Bergen gab es Wasser und Quellen aber wenn wir Wasser trinken wollten, durften wir das nicht. Es war verboten, raus zu gehen um zu trinken. Einige unserer Freunde flüchteten, nur um Wasser trinken zu können.

Ich denke, in der Geschichte der Menschheit gibt es niemanden, der so grosse Schwierigkeiten hatte, wie wir. In den Zağros-Bergen und den anderen Bergen der Region gab es Höhlen. Aber da kann niemand leben. Wir aber blieben. Wir litten viel. Ich habe nie von so einem Leiden in Büchern gelesen. Niemand erzählte mir je von einem Leben wie diesem. Es gab keine Unterstützung und keine Basis und kein Geld, keine Freunde. Wir hatten niemanden. Keine Parteien, keine Unterstützung, nicht mal die Berge, weisst du, die Berge sind nicht für alle Freunde. Wir konnten uns in den Zağros-Bergen nicht bewegen. Alexander der Grosse kam in den Zağros-Bergen um. Wir hatten einen starken Willen. Bis heute kann ich es nicht wirklich glauben. Unsere Bedürfnisse waren nie gestillt. In den Dos-Bergen waren wir immer hungrig. Wir waren wie Wölfe, wie Bären, wir leben wie Tiere, wie wilde Tiere.

1983 bekamen wir die Anweisung, dass wir uns zurückziehen sollten. Wir hatten keine einzige Kugel verschossen, wir durften nicht schiessen.

Wir hatten 120 Kugeln mit uns und die blieben bei uns. Unsere Praxis war gut, aber so konnte es nicht weitergehen. Die Führung bestellte uns nach Başur zurück für weiteres Training um danach wieder in die Berge zu gehen. In Başur mussten wir als erstes Berichte schreiben. Serok Apo las unsere Reports und sandte uns darauf Anweisungen und bat Abbas (Duran Kalkan) und Agit zu ihm zu kommen. Er wies uns an, wieder in die Dörfer zu gehen und uns dort den Leuten anzupassen. Wir sollten nahe an den Dorfbewohner sein, zu den Stammesführern gehen, ihre Töchter heiraten, beten. Ja, er bat uns zu beten! Denn die Dorfbewohner waren so, sie hatten keine Bildung. Sie kannten nichts ausser ihren Tieren und wie sie Schafe aufziehen können, wie sie sich im Sommer auf den Winter vorzubereiten haben um dann im Winter essen zu können, was sie im Sommer vorbereitet haben. Das ist dort ihre Arbeit. Es gab keinen Ackerbau, denn die Region ist nur für Schafzucht geeignet. Jede Familie oder jedes Haus hatte etwa 1000 Schafe. Wenn wir zu ihnen gingen und nach Brot fragten, sagten sie: «Nein, wir geben euch das nicht.» Aber wenn du nach einem Schaf fragtest, gaben sie es, denn sie hatten viele Schafe. Serok sagte uns, wir müssten mit ihnen über Schafe reden und abklären, was sie brauchen. «Sprecht mit ihnen, so wie sie sprechen. Wenn ihr da hingehet und mit diesen einfachen Leuten über Marxismus sprecht, funktioniert das nicht, das kennen sie nicht.» Wir begannen also wieder und gingen zurück in die Dörfer.

Die erste Aktion

Als wir uns entschieden hatten, dass wir mit dem Kampf loslegen, starteten wir mit der Erkundung der Region und gingen in die Städte. Am 15. August 1984 starteten wir mit drei Gruppen. In der Gruppe, die nach Şemzînan/Şemdinli ging, waren 16 Freunde, in Agits Gruppe waren etwa 30 Freunde, die gingen nach Dihê/Erüh und die Gruppe, die nach Başkale-Çatak ging und von Terzi Cuma angeführt wurde, umfasste auch etwa 30 Freunde. Ich war im Team, das nach Şemdinli ging. Während einer Stunde griffen wir die Stadt Şemdinli an und kamen erfolgreich zurück. Auch Agits Gruppe war erfolgreich, Cuma hingegen kam zurück und sagte, sie hätten nicht angreifen können.

Der 15. August war es ein sehr sehr grosser Schritt. Alle hörten davon und waren überrascht, in der Türkei, im Irak. Alle fragten sich, wer das

gemacht habe. Was sind sie? Wie kämpfen sie und wie können sie eine Stadt während einer Stunde kontrollieren? Sie nannten es die «Revolution von Şemdinli» und die «Revolution von Eruh». Die «erste Kugel», also der 15. August, löste eine Vielzahl von Sachen aus. Einerseits gab es uns Würde und unser Feind begann uns zu fürchten. Auch unsere Feinde fragten sich, wer wir seien, woher wir kämen. Davor sagten sie den Leuten, dass wir Armenier seien, und Diebe, die in die Dörfer kämen um die Bewohner_innen zu bestehlen. Denn Hakkari ist ein armenischer Ort. Sie sagten nicht, dass wir Apocu seien oder eine bestimmte Organisation.

Dadurch, dass wir bekannt wurden, öffneten uns die Menschen ihre Türen und wir konnten in die Dörfer gehen. Im Winter 1985 beispielsweise, waren wir zu dritt unterwegs.

Es schneite und wir kamen in ein Dorf und jede Nacht konnten wir in einem anderen Haus übernachten. Denn wir hatten nichts, nur unsere Tasche und unsere Waffe, kein Geld kein Basislager, gar nichts. Wenn wir etwas brauchten, mussten wir es selber herstellen. Wenn es Nacht wurde, schliefen wir, wo wir gerade waren. Eine der Taktiken der Guerilla ist, dass niemand wissen darf, wo du bist. Alles was du tust, tust du, ohne es irgendjemandem zu sagen. Wenn wir ein Dorf verliessen, verliessen wir es auf der einen Seite, gingen dann aber in die andere Richtung, damit niemand wusste, wohin wir gingen. So hat die Guerilla angefangen.

Vor dem 15. August hatten wir keine Operationen gemacht, aber danach begannen wir damit und die Guerilla startete. Davor machten wir nur Propaganda, wir hatten zwar Waffen, aber wir kämpften nie. Wir loteten aus, wir recherchierten, wir fragten nach, aber wir hatten keinen Kampf. Nach dem 15. August starteten wir offiziell als Guerilla mit den Operationen gegen den Feind. Überall begannen wir mit Operationen.

Wenn wir bei Aktionen Soldaten töteten, nahmen wir ihnen die Taschen weg und benützten ihre Dinge für uns, ihre Unterwäsche, ihre Kleider. Als Serok Apo das erfuhr, schickte er uns Anweisungen, das wir damit aufhören sollten: «Ihr werdet wie Strassendiebe!»

Was am 15. August geschah, zeigte unseren Kritikern, dass wir recht hatten. Davor sagten alle, wir könnten das nicht machen, die Leute von Barzani, die Kommunisten, alle. Alle waren anderer Meinung und sag-

ten, wir seien nicht fähig.

Sie fragten uns, wie wir kämpfen wollten, wir hätten keine Basis. «Wie wollt ihr die Revolution starten ohne Basis?» Und es ist richtig, wir hatten keine Basis. Wir hatten auch keine Vorbilder. Und dann sahen die Leute am 15. August Kraft, sie realisierten, dass wir etwas machen können. Deshalb glaubten sie an uns und sahen in der PKK eine Kraft und dass wir viel für sie machen können.

Wir wurden auch international bekannt. Wir erhielten finanzielle Unterstützung, offene Türen, überall auf der Welt, international und lokal, regional. Auch im Gefängnis und innerhalb der Organisation wurden wir dadurch stärker. Denn davor hatten wir zwei verschiedene Linien und wir waren uns nicht einig. Aber nach dem 15. August stimmten alle zu und wir konnten alles machen oder machen, was wir wollten. In unserer revolutionären Geschichte war der 15. August ein sehr sehr wichtiger Schritt.

Vorher hatten wir viel gelitten und der 15. August bewirkte, dass dieses Leiden nicht sinnlos war. Er bewies, dass die PKK-Linie und -Ideologie richtig ist.



*Sarı Hüseyin
im Frühling
2022*

15. August 2020 – 36 Jahre bewaffneter Kampf der PKK in Kurdistan

Von einem internationalistischen Genossen aus der Bewegung vor Ort
03.09.2020

Die Bedeutung des Jubiläums

Für das kämpfende kurdische Volk, für die revolutionäre Bewegung im Mittel-Osten aber auch weltweit hat er deshalb eine ausserordentliche, eine herausragende, eine historische Bedeutung. Es ist daher notwendig anlässlich des sechsunddreissigsten Jahrestages der Guerillaoffensive vom 15. August 1984 heute noch einmal die wahre Bedeutung dieses Jubiläums in aller Klarheit und Tiefe herauszustellen und den historischen Kontext, die Hintergründe aber auch die Wichtigkeit und Relevanz der Perspektive des 15. August für uns heute und für die aktuell vor uns liegende Kampfphase zu beleuchten und uns in Erinnerung zu rufen. Als die damals neu gegründeten Befreiungskräfte Kurdistans am 15. August 1984 ihre ersten Kugeln auf die Stellungen der türkischen Kolonialisten abfeuerten, wurde mehr zerstört als nur ein einfacher Militärposten. Was von den Schüssen der Guerilla getötet wurde, waren nicht nur die Besatzungssoldaten, sondern auch die Angst, der Geist der Unterwerfung und die Kapitulation selbst. Die revolutionäre Offensive der Guerilla ist vor allem in diesem Sinne bedeutungsvoll, denn sie zerbrach vor allem den Mythos von der Unbesiegbarkeit des Faschismus. Zwar mögen die Aktionen vom 15. August militärisch betrachtet vergleichbar klein und ohne grosse Wirkung sein, doch die Schüsse dieser ersten Partisanengruppen zerrissen die Todesstille die das faschistische Putschregime vom 12. September 1980 den Völkern der Türkei und Kurdistans aufgezwungen hatte. Fast vier Jahre schon regierte damals die faschistische Junta das Land mit eiserner Hand.

Trotz des Putsches vom 12. März 1971, trotz des Ausnahmezustandes, trotz der Illegalisierung zahlreicher revolutionärer Organisationen, trotz der Hinrichtung und Ermordung der Führer der revolutionären Jugend der Türkei gelang es den Herrschenden nicht, den Widerstand und das Erstarken der revolutionären Bewegung zu brechen.

Ganz im Gegenteil, vor allem ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wuchs nun auch die apoistische Bewegung vor allem in Kurdistan

rasant. Deshalb suchten die Kräfte der Konterrevolution erneut Zuflucht beim türkischen Militär. Diesmal unter direkter Regie und Führung der USA und der NATO.

Organisiert über deren geheime Netzwerke und über den tiefen Staat, über die CIA, den MIT und die Gladio, putscht das türkische Militär am 12. September 1980 und errichtet ein Terrorregime von bisher unbekannter Brutalität

Schon in den Jahren zuvor fielen hunderte von RevolutionärInnen und DemokratInnen den Anschlägen der Konterguerilla und den Übergriffen der Faschisten zum Opfer, doch nach dem 12. September sollte sich die Situation radikal verändern. Eine Welle der Gewalt und der Repression rollte durch das ganze Land. Hunderttausende wurden willkürlich verhaftet und in die Folterkeller der Junta gebracht.

Hunderte von RevolutionärInnen wurden von den faschistischen Herrkern exekutiert oder aber an Ort und Stelle ausserrechtlich hingerichtet. Es genügte ein falsches Wort zu sagen, die falsche Sprache zu sprechen oder auch nur von einem Spitzel zu Unrecht denunziert zu werden um in den Kerkern zu verschwinden.

Mit den brutalsten Foltermethoden, die den Praktiken in den faschistischen Mörderlagern Nazi-Deutschlands in nichts nachstanden, sollte der Willen der Revolution gebrochen werden und die Türkei aber vor allem aber auch Kurdistan „befriedet“ werden.

Für die revolutionäre Bewegung der Türkei und Kurdistans war der Putsch vom 12. September ein Schock und traf die meisten Organisationen unvorberichtet. Innerhalb kürzester Zeit wurde jegliche oppositionelle Stimme brutal zum Schweigen gebracht und die revolutionären Organisationen wurden entweder zerschlagen oder aber ins Exil gezwungen. Keine gesellschaftliche Kraft war damals fähig auch nur den geringsten Widerstand gegen das faschistische Putschregime aufzubringen und so frassen sich Hoffnungslosigkeit, Kapitulantentum und Verrat, gleich einem Gift, durch die Reihen der Revolution.

Die Dunkelheit des Faschismus breitete sich damals gleich einem bleiernen Mantel über die Gesellschaften der Türkei und Kurdistan aus. So hofften sie das Feuer der Revolution ersticken zu können.

Die meisten der kleinbürgerlich geprägten Kräfte gingen damals auf Distanz zum bewaffneten Kampf und dem antifaschistischen Widerstand

und suchte stattdessen Zuflucht in den europäi- schen Metropolen.

Rückzug und Aufbau

Auch die damals noch neugeborene Führung der Revolution Kurdistans, die PKK, wurde hart getroffen vom Militärputsch und erlitt schwere Verluste unter den Ereignissen im September 1980.

Die Führung der PKK, Abdullah Öcalan, hatte sich entsprechend seiner Ana- lyse über die Zuspitzung der sozioökonomischen Widersprüche im Land und unter dem Eindruck der Zunahme des staatlichen Terroris- mus in Vorsehung des Putsches schon 1979 nach Syrien begeben. Von dort aus ging er weiter in die damaligen Stützpunktgebiete der Revo- lution im Mittleren Osten, nämlich in die Lager des palästinensischen Widerstandes im Libanon um mit den Vor- bereitungen zur Errichtung einer zentralen Akademie zu beginnen.

Als es dann soweit war, der Militärputsch Realität geworden war, war klar, dass ein taktischer Rückzug erfolgen musste, wenn sich die PKK Handlungs- fähigkeit bewahren wollte. So wurde der Befehl zum Rück- zug erteilt und einer verschwindend kleinen Gruppe von nicht mal 100 Kadern gelang es, sicher das Land zu verlassen, in die befreiten Gebiete im Libanon zu gelangen und dort die sicheren Rückzugsorte zu errei- chen. Währenddessen wurden tausende von Kadern und Sympathisan- tInnen der Partei, DemokratInnen und kurdische PatriotInnen in Folge des Putsches verhaftet und in den NATO-Lagern des türkischen Faschis- mus eingepfercht.

In den befreiten Gebieten des Libanon war es den revolutionären Kräf- ten der palästinensischen Befreiungsbewegung mit der Unterstützung patriotischer und fortschrittlicher Kräfte des Libanon gelungen, eine wichtige Position, ei- nen Ort des Rückzuges und einen Ort der Bildung für die Revolution im Mitt- leren Osten zu erkämpfen. Hier angekom- men begann die kleine Gruppe sofort mit den Vorbereitungen für die Rückkehr ins Land und der Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes. Schon damals war klar, dass mit einem unüberleg- ten, unvorbereiteten Losschlagen nichts erreicht werden könnte.

Zu schnelle Schritte zu unternehmen und den Krieg nicht mit den rich- tigen Methoden zu führen, würde den sicheren Tod der KämpferInnen und damit die Liquidierung der Organisation und somit den totalen

Sieg des Faschismus bedeuten.

Wenn in Kurdistan ein Krieg gegen den Faschismus begonnen werden sollte, musste dieser auf Basis der Strategie und der Militärdoktrin der Unterdrückten des 20. Jahrhunderts entwickelt werden und eine Guerilla aufgebaut werden, die fähig ist, den lange anhaltenden Volkskrieg entsprechend den Bedingungen im Land und entsprechend den Bedingungen der Gesellschaften Kurdistans zu entfalten. So begann im Libanon für die Gruppe eine Phase intensiver ideologischer und militärischer Vorbereitung und Bildung.

Der spätere Kommandant der Offensive des 15. August und spätere Oberbefehlshaber der Befreiungskräfte Kurdistans, Mahsum Korkmaz, besser bekannt unter seinem Codenamen Agit, beteiligte sich damals aktiv an dieser Phase der Vorbereitung.

Selbstverständlich war es so, dass auch innerhalb der Organisation dieser Prozess nicht ohne Widersprüche von Statten ging.

Innerhalb der Organisation selbst, versuchten kleinbürgerliche und reformistische Elemente eine Linie aufzuzwingen, die anstelle des bewaffneten Kampfes gegen den Faschismus das Exil in Europa und den politischen legalen Kampf vorsah. Diese wehrten sich vehement gegen die Linie der Parteiführung. Letztlich gelang es dank Abdullah Öcalans konsequentem ideologischem Kampf, vor allem unter dem Eindruck des unvergleichlichen Widerstandes, den die Führungskader und SympathisantInnen der Partei im Jahr 1982 in den Folterkellern von Amed leisteten, die Linie des Widerstandes, gegen die der Kapitulation durchzusetzen.

Vor allem der Widerstand in den Gefängnissen, in dem so viele wertvolle GenossInnen eher ihr Leben gaben als vor dem Feind zu kapitulieren, anstatt zu zerbrechen und ihre Identität und Integrität als revolutionäre Militante zu verraten. Dieser Widerstand klärte die Prinzipien innerhalb der Organisation und schuf eine Linie des bedingungslosen Widerstandes, aus welcher der 15. August geboren werden sollte.

Als Reaktion darauf begann schon im Winter 1982 eine Gruppe mit den Vorbereitungen. Eine achtköpfige Gruppe junger Partisanen unter der Führung des Genossen Şahin Kilavus, versuchte in das besetzte Nordkurdistan vorzudringen um dort mit der bewaffneten Propaganda zu beginnen. Doch noch ehe die Gruppe ihr Ziel erreichen konnte, fielen

die Genossen bei der Überquerung des Hezil Flusses zwischen Südkurdistan und Nordkurdistan und wurden so unsterblich.

Es sollte nicht gelingen, den bewaffneten Kampf 1982 zu beginnen.

Trotz mehrfacher Versuche dauerte es bis 1984, bis die Entscheidung letztendlich in die Praxis umgesetzt werden konnte.

Am 15. August war es dann so weit. In den beiden nordkurdischen Kleinstäd- ten Şemzinan und Dihe eröffneten bewaffnete Propagandaeinheiten unter der Führung von Şehid Agit die Offensive und erklären damit die Gründung der Befreiungskräfte Kurdistans. Die Freiheitsguerilla Kurdistans betrat damit zum ersten Mal die Bühne der Weltgeschichte und seit vier Jahren wurde zum ersten Mal dem türkischen Faschismus wieder die Stirn geboten.

Mit der Deklaration der HRK (Hêzen Rizgarîya Kurdistan), der Befreiungs- kräfte Kurdistans, wurde dem faschistischen Putschregime eine Antwort gegeben. Zum ersten Mal zeigte eine kleine Gruppe von wenigen Dutzend Guerillakämpfern, dass der Faschismus nicht unverwundbar ist, sondern mit der nötigen Entschlossenheit und dem nötigen Mut geschlagen werden kann.

Der Militärputsch vom 12. September 1980 selbst ist auch keineswegs als ein isoliertes Phänomen zu betrachten, sondern muss im Zusammenhang mit der generellen Intervention des Imperialismus in der Region betrachtet werden. Vor allem vor diesem Hintergrund erhält der 15. August noch eine grössere Bedeutung: eine regionale aber auch eine internationale und globale. Nach den Ereignissen des Schwarzen Septembers, in dem es dem Imperialismus und seinen regionalen Kollaborateuren gelang, die palästinensische Guerilla aus Jordanien zu verdrängen, sammelte die Revolution neue Kraft im Libanon. Nicht nur die Kräfte der palästinensischen Befreiungsbewegung sondern auch die verschiedensten progressiven demokratisch-revolutionären Kräfte der liba- nesischen Gesellschaft hatten sich dort vereint und gewannen mehr und mehr an Einfluss. Für diese, aber auch für zahlreiche andere regional und internati- onal agierende Guerillagruppen wurde der Libanon zu einem Rückzugsort, zu einem Ort der Vernetzung, Koordination und Bildung.

Mit der Invasion vom Juli 1982, versuchten die zionistischen Besatzungs- trup- pen gemeinsam mit ihren lokalen Hilfstruppen, den faschisti-

schen Falan-ge-Milizen, in den Süden des Landes vorzustossen. Mit dieser Invasion sollte nicht nur der Widerstand der palästinensischen Bewegung gebrochen werden, sondern vielmehr das revolutionäre Zentrum der gesamten Region und damit die Hoffnung auf Befreiung. Das Konzept Guerilla sollte im Mittleren Ostens ausgelöscht werden. Der Guerillakrieg als Kriegsform die sich schon zuvor in verschiedenen Kämpfen in Asien, in Südamerika und Afrika erfolgreich unter Beweis stellen konnte, als Kriegsform der Unterdrückten, erreichte den Mittleren Osten über den Kampf der palästinensischen Fedayin, der palästinensischen Befreiungsbewegung. Nun ging es den Imperialisten und den regionalen reaktionären Mächte, der regionalen Konterrevolution darum, die letzten Überbleibsel des Guerillakampfes zu vernichten, denn die bewaffneten kämpfenden Gruppen der türkischen Linken waren nach dem Putsch geschlagen und auch der Widerstand im Iran war in den Folterkellern des damals neu an die Macht gekommenen Mullah Regimes verschwunden oder auf den Exekutionsplätzen zu tausenden erschossen worden. Die Revolution im Mittleren Osten und damit die Hoffnung auf Befreiung durch den bewaffneten Kampf sammelte sich in diesen Tagen im Libanon.

Als die Invasion begann, zögerte deshalb auch die PKK nicht und beteiligte sich mit aller Kraft und unter dem Einsatz aller verfügbaren Kräfte am Widerstand gegen die zionistische Besatzung.

Die Bedeutung der palästinensischen Revolution, die Bedeutung des Kampfes im Libanon auch für die gesamte Region und für Kurdistan, lag auf der Hand.

Die PKK verstand sich niemals als Gast im Libanon sondern war entsprechend ihrer Linie überzeugt davon, dass der Kampf des palästinensischen und libanesischen Volkes eins ist mit dem nationalen Befreiungskampfes Kurdistan. Dass die Front der Revolution im Mittleren Osten vereint sein muss oder sie wird nicht sein.

Die Befreiungsbewegung Kurdistan lernte von den Erfahrungen und der Praxis des palästinensischen Widerstandes und nahm damit auch die Verantwortung auf sich, die Fahne der Revolution im Mittleren Osten aufzunehmen und weiter voranzutragen.

Nach der Invasion von 1982 gerieten die revolutionären Kräfte im Libanon zwar in die Defensive, doch die Revolution im Mittleren Osten

wurde deswegen keineswegs schwächer, sie verschob lediglich ihren Fokus. Wir können sagen, dass der Kampf der palästinensischen Guerilla und der revolutionären Bewegung des Libanon mit der Offensive vom 15. August in den Bergen Kurdistans zu neuem Leben erweckt wurde und dort weiter geführt wurde.

Damit ist auch der Versuch, die Methode des Guerillakampfes und damit die Hoffnung auf die Befreiung ein für alle Male zum Verstummen zu bringen, gescheitert. Dieser Versuch der Imperialisten scheiterte dank der entschlossenen Haltung der Guerilla Kurdistans.

Auf den entlegenen Berggipfeln Kurdistans konnte so die Revolution erneut erstarken und zu neuer Kraft gelangen, Erfahrungen sammeln. Sie nutzte die Zeit um sich für eine neue Offensive vorzubereiten.

Wachstum des Widerstands

Was damals, was heute vor 36 Jahren am 15. August, mit kleinen Grüppchen von Partisanen mit jämmerlicher Ausrüstung begann, das sollte sich schon bald zu einer Volksarmee von Tausenden wandeln.

Der 15. August setzte die jahrzehntelange Energie und das Potential der unterdrückten kurdischen Gesellschaft in allen vier Teilen Kurdistans und auch außerhalb des Landes frei und sorgte dafür, dass dieser Kampf innerhalb weniger Jahre zur Sache von Millionen Menschen wurde. Die massenhaften Aufstände zu Beginn der 1990er Jahre in Nordkurdistan markieren den Beginn der nationalen Wiederauferstehung des kurdischen Volkes und liessen die Revolution Kurdistans auch damit zu einer Realität werden, die weder in der Region noch global ignoriert werden konnte.

Entgegen allen ihren Lügen und der Propaganda vom Ende der Geschichte und vom Ende der Revolution nach 1989 setzte die Guerilla in Kurdistan auch in den 1990 Jahren unter allen Widrigkeiten ihren Kampf fort und beharrte auf der Linie des Widerstandes statt der Kapitulation.

Wir können ohne Zweifel sagen, dass alle die Errungenschaften, die wir heute in der Region erblicken können, das Ergebnis der revolutionären Offensive vom 15. August sind: all die Fortschritte der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, angefangen vom politisch-demokratischen Kampf in der Türkei und in Nordkurdistan über die Gebiete der Guerilla und

den befreiten Bergen die heute existieren, der Selbstverwaltung des jesidischen Volkes in Shengal bis hin zur Revolution in Nordostsyrien. Diese Errungenschaften wären nicht einmal annähernd denkbar ohne die vergangenen 36 Jahre des bewaffneten Kampfes und ohne die Opfer die dort gemacht worden sind.

Mit dem Beginn des sogenannten arabischen Frühlings, dem Frühling der Völker der Region und dem regionalen Aufstand von 2011 ist es der Revolution im Mittleren Osten gelungen, erneut in die Offensive zu gehen und heute breitet sich die Revolution wieder von den befreiten Bergen Kurdistans bis in die Ebenen Nordostsyriens in alle Richtungen aus. Allen Angriffen, Verschwörungen und Hinterhalten zum Trotz bewahrt sich die Revolution Kurdistans ihre revolutionäre und konsequente Linie und ist heute stärker denn jemals zuvor.

Vor 36 Jahren behauptete der faschistische kolonistische Feind, die türkische Besatzung in Nordkurdistan, sie würden mit dieser „kleinen Gruppe von Verbrechern“ innerhalb von wenigen Tagen fertig werden. Heute sehen wir nach 36 Jahren, dass dieser Kampf auch das faschistische Regime in der Türkei, den faschistischen türkischen Staat an den Rand seiner Vernichtung gebracht hat. Nicht nur das, sondern auch alle Pläne und Spiele des Imperialismus in der Region ein für alle Male ins Leere laufen lassen hat.

Nicht nur eine regionale Konfrontation

Wie schon zuvor in zahlreichen Analysen und Bewertungen immer wieder betont, handelt es sich bei der aktuellen Auseinandersetzung, also dem laufenden Krieg zwischen den revolutionären Kräften und dem türkischen Faschismus, um mehr als nur um eine kleine regionale Konfrontation, um mehr als einen kleinen begrenzten Kampf.

Der Krieg mag zwar heute vom türkischen Staat aus geführt werden und auf dem Schlachtfeld begegnet uns der türkische Faschismus, seine Banden und Verbündeten als direkter Gegner.

Die Kräfte, die hinter ihm stehen, also die eigentlichen Drahtzieher dieses Krieges und die Architekten dessen, was wir als internationalen Komplott bezeichnen, sind jedoch die NATO zum einen, die Kräfte der kapitalistischen Moderne und als ihre Führung und Avantgarde niemand anders als die Vereinigten Staaten von Amerika, der Nordame-

rikanische Imperialismus selbst. Deshalb können wir sagen, dass der Krieg, der sich vor unseren Augen entfaltet und weiter an Fahrt gewinnt, eigentlich der Ausdruck einer globalen Auseinandersetzung zwischen zwei Weltanschauungen, zwischen zwei Ideologien, zwischen zwei Lebensweisen ist. Also der Kampf zwischen Revolution und Konterrevolution, zwischen demokratischer und zwischen kapitalistischer Moderne. Es mag sein, dass die verschiedenen imperialistischen Mächte und regionalen Nationalstaaten auf taktischer Ebene zwar durchaus konkurrierende Interessen verfolgen, doch auf der strategischen Ebene vereint sie doch ein gemeinsames Ziel gegen die Revolution. Dieses gemeinsame Ziel schweisst sie zusammen zu einer globalen Front der Konterrevolution. Als die selbsternannten Ideologen und Denker der kapitalistischen Moderne nach dem Zerfall und der Auflösung des staatssozialistischen Lagers zu Beginn der 1990 Jahre schon vorschnell ihren endgültigen Sieg verkündeten, das Ende der Geschichte und das Ende der Ideologien erklärten, brachen die meisten Befreiungsbewegungen der damaligen Zeit unter dem Druck des neu entstandenen globalen Gleichgewichtes zusammen und legten ihre Waffen nieder, streckten ihre Waffen vor ihren Unterdrückern und kapitulierten.

Nicht wenige kapitulierten und liefen zum feindlichen Lager über. Das Gros der nationalen Befreiungsbewegungen verhielt sich auf diese Art und Weise. Auch in Europa geriet die revolutionäre Linke in die Defensive. Die Stadtguerilla in Westeuropa musste vorerst ihre Niederlage eingestehen. Der Sozialismus als Perspektive der Befreiung der Menschheit verlor in der damaligen Zeit nicht nur viel seiner Anziehungskraft, sondern geriet mehr und mehr in Verruf, die Menschen suchten Distanz zur sozialistischen Ideologie. Hoffnungslosigkeit und der Irrglaube daran, dass es keine Alternative geben kann, machte sich breit und die globale revolutionäre Bewegung konnte nur ganz begrenzt Antworten auf die neue Situation geben.

Mit Ausnahme von einigen wenigen Bewegungen, einigen wenigen DenkerInnen konnte keine adäquate Antwort gegeben werden. Die Führung der PKK jedoch, Abdullah Öcalan, beharrte darauf, dass es eine Lösung geben musste ohne in den Verrat zu verfallen. Er versuchte mit seinen neuen Analysen und mit einem strikten Beharren auf der revolutionären Linie gegen die ideologische Krise, die sich damals

verbreitete, anzusteuern.

Er stellte fest, dass mit dem Realsozialismus keineswegs der Sozialismus an sich gescheitert sein könne.

Denn der Sozialismus selbst ist das Wesen der Menschheit. Der Sozialismus ist der Ideologie gewordene, systematisierte Ausdruck der Widerstandsgeschichte tausender von Jahren. Er repräsentiert alle Hoffnungen auf ein freies Morgen, auf eine freie Zukunft und ein menschenwürdiges Leben. Was also mit dem Staatssozialismus zerfiel, stellt nur eine Etappe der Erfahrung und eine Stufe in der Entwicklung der sozialistischen Bewegung dar.

Deshalb gilt es nicht zu kapitulieren, sondern an der Hoffnung auf Befreiung festzuhalten, denn wie er damals sagte: Auf den Sozialismus zu bestehen bedeutet auf das Menschsein zu bestehen. Er analysierte schon in den 1990ern sehr richtig, dass ohne den Sozialismus als Ideologie und Leitfaden der Menschheit keine Antwort auf die grossen Menschheitsfragen und auf die Probleme des 21. Jahrhunderts gegeben werden kann. Angefangen von der Frage der Freiheit der Frau bis hin zur ökologischen Katastrophe, auf die die Menschheit zusteuert, – ohne den Sozialismus, als Ideologie der Befreiung kann keines dieser Probleme adäquat beantwortet werden.

Wenn wir aber von Sozialismus sprechen, dann gilt es auch von den Fehlern zu lernen und die Unzulänglichkeiten und ideologischen Schwächen des alten sozialistischen Paradigmas, also des etatistischen, des staatssozialistischen Paradigmas zu überwinden.

Zum Sozialismus stehen

Zum Sozialismus zu stehen heisst auch zu kritisieren und ihn weiter zu entwickeln. So machte es sich die PKK zur Aufgabe und zur Pflicht, die Fahne des Sozialismus und der Revolution in das 21. Jahrhundert zu überführen und weiter zu tragen. Mit dem von Abdullah Öcalan entwickelten Paradigma der demokratischen Moderne gelang es auch, die Position der blossen Kritik zu überwinden und systematisch die Grundzüge der Alternative zu skizzieren. Die Alternative, die heute in Rojava lebendige Realität wird.

Eben genau deshalb weil die PKK in den 90ern nicht kapitulierte, also weder die Waffen niederlegte, noch ideologisch wie viele andere vom

Liberalismus verschlungen wurde, formierten sich die Kräfte der kapitalistische Moderne zu einer Front gegen die Freiheitsbewegung.

Die Realität einer kämpfenden Guerilla konnte von ihnen unter keinen Umständen geduldet werden. Denn die Realität einer kämpfenden Guerilla stellt das Ende der Geschichte grundlegend in Frage. Deshalb musste sie um jeden Preis ausgelöscht werden.

Doch weder die globale Kriminalisierungspolitik, diese weltweite Hexenjagd, die gegen die PKK unter dem Namen des Kampfes gegen den globalen Terrorismus begonnen wurde, der Spezialekrieg und die schwärzeste Antipropaganda, noch der brutale Vernichtungskrieg des türkischen Staates unter der Leitung der NATO in den 1990er Jahren, dem zehntausende von Menschen zum Opfer fielen, und auch nicht der Komplott gegen die Führung der Organisation, der in der Verschleppung und Geiselnahme Abdullah Öcalans endete, konnten die Organisation in die Knie zwingen.

Während die Kräfte, die hinter dem Komplott standen, zu Beginn der 2000er Jahre schon ganz begierig darauf warteten, die PKK zerbrechen zu sehen und vor allem auch von Innen heraus daran arbeiteten, mit Hilfe einiger Agenten und Kollaborateure eine liberale und kompromisslerische Linie zu stärken, organisierte sich die Partei von neuem, vollzog auf Basis der Kritik am realsozialistischen Paradigma einen grundlegenden Paradigmenwechsel.

Sie reorganisierte die Guerillakräfte, indem die Volksbefreiungsarmee Kurdistans ARGK in die Volksverteidigungskräfte HPG umgewandelt wurde. Der bewaffnete Kampf wurde mit der Offensive vom 1. Juni 2004 wieder aufgenommen. Damit erklärte die Befreiungsbewegung, dass auch im 21. Jahrhundert die Frage des bewaffneten Kampfes, und damit die Frage der revolutionären Selbstverteidigung, nicht an Relevanz verloren hat.

Abdullah Öcalan intervenierte in diesen Prozess mit seinen Verteidigungsschriften aus dem Gefängnis heraus, die sowohl theoretisch als auch praktisch zu einer Leitlinie der neuen Zeit wurden. Mit seinen Perspektiven durchbrach er die Isolation und schaffte es, der Bewegung eine neue Richtung zu geben. Ihm gelang es damit vor allem, die liberalen Verwirrungen, die sich damals unter der Führung von einzelnen Personen verbreiteten, auszulöschen.

Die Frage des bewaffneten Kampfes wird von ihm im neuen Paradigma mit dem Prinzip der legitimen Selbstverteidigung beantwortet. Diese jedoch ist eine Grundbedingung der Sicherung der eigenen Existenz. Sowie jedes Lebewesen über einen Mechanismus der Selbstverteidigung verfügt, so muss jede Gesellschaft fähig sein, sich selbst zu verteidigen, wenn sie ihre Existenz bewahren möchte. Für die Gesellschaft bedeutet das, dass jede Struktur der Gegenmacht, die geschaffen wird, auch fähig sein muss, sich selbst gegen die Macht der Herrschenden zu verteidigen. Wo immer die Gesellschaft danach strebt ein selbstverwaltetes Leben, – ein Leben jenseits der Unterdrückung von Staat und Kapital zu errichten – dort ist Selbstverteidigung nicht nur ein legitimes Recht sondern auch die dringendste Notwendigkeit.

Dieses Prinzip der legitimen Selbstverteidigung, das als Prinzip in den ersten Verteidigungsschriften dargelegt wurde, wurde mit der Erfahrung der Jahre und mit Hilfe der nachfolgenden Gefängnisschriften und der Perspektiven Öcalans im Jahre 2010 zur Strategie des Revolutionären Volkskrieges systematisiert und wird seitdem durch die praktische Anwendung stetig weiterentwickelt, ausdifferenziert und verfeinert. Klar ist, dass die Frage des bewaffneten Kampfes im 21. Jahrhundert keine Frage ist, die am Schreibtisch theoretisch beantwortet werden kann, sondern dass ihre Antwort nur praktisch durch Versuche und neue Initiativen, durch andauerndes Ausprobieren und Scheitern und mit Hilfe der daraus gezogenen Lehren, also durch eine kontinuierliche dialektische Weiterentwicklung, erbracht werden kann.



Neue Guerillakämpfer leisten Ende der 80er Jahre auf dem Berg Bağok ihren Schwur.

Alte und neue Konzepte

Alte Konzepte, die Taktiken und Methoden des 20. Jahrhunderts, wie die klassische Land- und Stadtguerilla die vielleicht im 20. Jahrhundert ihre Rolle spielen konnten, aber heute überkommen sind, müssen überwunden werden und entsprechend der neuen sozioökonomischen Realitäten des globalisierten Finanzkapitalismus, aber auch entsprechend des technologisch-wissenschaftlichen Entwicklungsstandes, neu definiert werden.

Deshalb ist die Entwicklung der Guerilla des 21. Jahrhunderts, einer modernen und professionalisierten Guerilla, eines der strategischen Projekte, das die Freiheitsbewegung Kurdistans insbesondere in den vergangenen fünf Kriegsjahren auf ihre Tagesordnung gesetzt hat. Wie und mit welchen Methoden können die Unterdrückten im 21. Jahrhundert siegen? Wie kann die ungeheure feindliche technologische Überlegenheit unterlaufen und neutralisiert werden? Wie verhält man sich angesichts der neuen Aufklärungs- und Spionagetechniken und wie kann die Guerilla sich an die allgemeinen und ganz grundlegenden doktrinären Veränderungen in der Kriegsführung des 21. Jahrhunderts anpassen? All das sind Fragen, deren Beantwortung sich die FreiheitskriegerInnen Kurdistans heute zur Aufgabe gemacht haben und deren Antworten sie praktisch erbringen.

Dabei ist die Frage nach der Guerilla im 21. Jahrhundert keineswegs eine Frage, die nur für Kurdistan oder den Mittleren Osten Relevanz besitzt.

Den Beweis zu erbringen, dass es möglich sein muss, möglich sein kann, auch heute schon unter Anwendung der richtigen Methoden möglich wird, gegen eine hoch technologisierte NATO-Armee zu bestehen und zu siegen, ist eine Frage, die alle Unterdrückten der Welt und alle RevolutionärInnen gleichsam betrifft. Es ist nämlich die Frage danach, ob es noch Hoffnung gibt im

21. Jahrhundert und ob am Horizont unseres Kampfes eine Perspektive auf Befreiung sichtbar und erkennbar wird. Denn ohne eine Perspektive auf Erfolg im bewaffneten Kampf ist selbstverständlich auch global keine Perspektive der Befreiung denkbar.

Wenn wir vom bewaffneten Kampf im 21. Jahrhundert sprechen, dann muss natürlich gesagt werden, dass wir uns definitiv von linearen und

engen Vorstellungen vom bewaffneten Kampf und daraus entstehenden Revolutionsstrategien verabschieden müssen.

Zuerst der bewaffnete Kampf, bedingungslos und linear bis zur Machübernahme, dann die Erschaffung der neuen Gesellschaft: Von allen Konzepten, die auf diesem alten, dem staatssozialistischen Paradigma entspringenden Revolutionskonzept aufbauen, gilt es sich im 21. Jahrhundert definitiv zu verabschieden. Nicht nur wird ein solcher Krieg im 21. Jahrhundert nur schwerlich Ergebnisse mit sich bringen, auch die Nutzung der Werkzeuge staatlicher Macht zur Erschaffung einer wie auch immer gearteten Gesellschaft von oben herab, haben erwiesenermaßen nicht zur gewünschten Befreiung geführt. Vielmehr leisteten sie letzten Endes ungewollt der hegemonialen Moderne die besten Dienste. Das gilt auch für die Frage des bewaffneten Kampfes.

Deshalb der Aufbau gesellschaftlicher Gegenmacht und der bewaffnete Kampf, die Schaffung von Strukturen und Organen der autonomen Selbstverwaltung und wiederum deren Absicherung durch von der Gesellschaft selbst geschaffene Kräfte der Selbstverteidigung, bilden eine Einheit im revolutionären Prozess. Nicht das eine kommt vor dem anderen, beide schreiten ineinander verwoben voran. Der Aufbau des Neuen, der Aufbau der befreiten Gesellschaft beginnt deshalb im Hier und Jetzt und der Widerstand zur Sicherung der erkämpften Errungenschaften wird damit erst bedeutungsvoll und erhält seine Legitimität. Dabei geht es immer um die Absicherung erschaffener Strukturen, um die Verteidigung dessen, was die Gesellschaft erkämpft hat. Aufbau, Widerstand und die Eröffnung neuer Freiräume schreiten Schritt für Schritt und ineinander verwoben voran, erweitern so die Bereiche gesellschaftlicher Gegenmacht und verdrängen die staatlichen Kräfte Stück für Stück.

Phasen des Widerstands

Weil nicht linear vorgegangen wird, wird es dabei immer wieder Perioden der Verhandlungen, Zeiten des Waffenstillstandes, vielleicht sogar zeitweilige Abkommen der Koexistenz, geben. Aber es wird auch immer wieder zu Auseinandersetzungen und zu Kriegen kommen. Weder bedingungslose Unterwerfung um eines falschen Friedens willen, noch ein enger und verkürzter ausschliesslicher Fokus auf den bewaffneten

Kampf wird zum Erfolg führen. Es geht darum, eine flexible Annäherung zu haben. Genauso wie wir in den Prinzipien hart und klar sein müssen, politisch jedoch eine flexible Annäherung zeigen können, so gilt es auch in der Frage des bewaffneten Kampfes flexibel zu denken und sich nicht starr und linear sich anzunähern.

Aber dennoch, auch wenn die Auseinandersetzung zwischen Revolution und Konterrevolution nicht linear verlaufen kann und immer verschiedene Perioden durchläuft und durchlaufen wird, ist es trotzdem wichtig, an dieser Stelle festzuhalten, dass auf ideologischer Ebene eine tiefe und nicht zu überwindende Feindschaft besteht, diese Feindschaft bestehen bleiben wird und damit auch die Selbstverteidigung niemals vernachlässigt werden darf.

Keine Errungenschaft wird bestehen bleiben ohne die Existenz einer schlagkräftigen Selbstverteidigungskraft.

Wo immer die Gesellschaft nachgibt und ihren Widerstand schleifen lässt, also nachlässig und unvorsichtig gegenüber dem Feind vorgeht, da wird der Staat keine Zeit verschwenden und zum Gegenangriff übergehen, den revolutionären Prozess gewaltsam zurückdrehen und alle Errungenschaften wieder aus der Hand des Volkes nehmen.

Damals wie heute: Ohne eine Volksarmee hat das Volk nichts. Es ist möglich, im Rahmen der legalen Politik der bürgerlichen Gesetzgebung Strukturen der Selbstverwaltung zu errichten, Stück für Stück die Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, die der Staat besetzt hält, zurück zu erobern und das sollte auch gemacht werden. Die Möglichkeiten der legalen Politik müssen voll und ganz ausgenutzt werden. Aber das Ganze geht nur bis zu einem gewissen Punkt. Wenn die ideologische und kulturelle Hegemonie des Systems über die Massen gebrochen ist, wenn also die Institution des Staates selbst ihre Bedeutung verlieren und durch selbst errichtete Organe des Volkes ersetzt werden, wird der Staat immer sein wahres Gesicht zeigen und seine eigentliche Essenz offenbaren. Er wird auf das letzte Mittel zur Kontrolle der Massen zurückgreifen, nämlich die organisierte Anwendung von Gewalt.

Diese Realität hat sich sehr deutlich im Prozess des Selbstverwaltungswiderstandes 2015/2016 im besetzten Nordkurdistan gezeigt.

Dort wurden über Jahre hinweg im Rahmen der legalen Politik Selbstverwaltungsstrukturen, Kommunen, Räte, Kooperativen und kulturelle

Einrichtun- gen, ja sogar eine eigene Gerichtsbarkeit vom Volke selbst geschaffen. Der Staat verlor mehr und mehr an Bedeutung. 2015 basierte seine Macht nur noch auf der Existenz seiner Polizei und Besatzungs- truppen. Als der türkische Faschis- mus diese Realität erkannte, griffen sie mit aller Brutalität an. Als Antwort darauf erklärte die Bevölkerung Kurdistans unilateral die demokratische Auto- nomie und ging zur be- waffneten Selbstverteidigung über.

Der Prozess des Selbstverwaltungswiderstandes dauerte fast ein Jahr und wur- de nach der Gründung der Zivilverteidigungskräfte YPS und YPS-Jin und ei- nem über Monate andauernden beispiellosen Wider- standskrieg in den meisten Städten Nordkurdistans im Frühjahr 2016 gewaltsam niedergeschlagen. Die widerständigen Städte Nordkurdistans wurden verwüstet und dem Erdboden gleich gemacht.

Der Kampf, der immer ein ideologischer ist, manchmal aber einen öko- lo- gischen, politischen und kulturellen Ausdruck hat, schlägt immer an den entscheidenden Umbrüchen, vor der Erreichung einer neuen Qua- lität des revolutionären Kampfes, in die direkteste und ungeschönteste Form der Kon- frontation, die militärische Auseinandersetzung, um.

Was schliessen wir also daraus? Wenn in der letzten Instanz immer die orga- nisierte Gewalt, die Macht des Staates und der herrschenden Klas- se bestehen bleibt, dann müssen wir es verstehen, zur erfolgreichen Um- setzung und Vertei- digung eines revolutionären Gesellschaftsprojektes eben diese Gewalt kraftvoll entschlossen und erfolgreich herauszufor- dern. Deshalb gilt es bei aller Ausnut- zung der legalen Politik, beim Aufbau revolutionärer Gesellschaftsstrukturen niemals die Dimension der Selbstverteidigung zu vernachlässigen, sondern immer von Beginn an diese Realität mitzudenken und vorzubereiten.

Die Selbstverteidigung hat viele verschiedene Dimensionen. Wir spre- chen nicht nur vom bewaffneten Kampf und nicht nur von bewaffneten Einheiten. Wir sprechen auch von Formen der kulturellen Verteidigung, von Formen ideologischer Verteidigung gegen Spezialkrieg, wir spre- chen davon, dass die Menschen in ihren Stadtvierteln selber ihre Sicher- heit in die Hände nehmen müssen, damit Polizei und Sicherheitsdienste des Staates ihre Bedeutung ver- lieren. Der Begriff Selbstverteidigung hat viele verschiedene Dimensionen. Aber wir können trotzdem sagen, dass wer auch immer von Revolution spricht und davon, die Macht der

herrschenden Klasse herauszufordern, der muss auch immer von der legitimen Selbstverteidigung, also notwendigerweise auch vom bewaffneten Kampf reden.

Die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes

Lenin hat es richtig ausgedrückt, als er sinngemäss schrieb, dass derjenige Unterdrückte, der nicht danach strebe, Kenntnis im Umgang mit der Waffe zu erlangen und selbst die Waffe in die Hände zu nehmen, es geradezu verdiene unterdrückt zu werden.

Wenn wir also mehr sein wollen als nur Bittsteller am Thron der Herrschaft, wenn wir selbst die Geschichte schreiben möchten, dann gilt es auch, niemals die Waffe aus der Hand zu legen und die Selbstverteidigung gemäss der Strategie des Revolutionären Volkskrieges zu einem festen Teil des gesellschaftlichen Lebens zu machen.

Wie die Gesellschaft sich selbst verwaltet, ihre eigenen Geschicke bestimmt, ihre eigene Politik macht, die Produktion gemeinsam organisiert, ihre Bedürfnisse gemeinsam befriedigt, so muss sie auch in der Lage dazu sein, sich selbst zu verteidigen.

Jede Stadt, jedes Viertel, jeder Betrieb der erkämpft wurde, muss auch verteidigt werden. Und dabei darf Selbstverteidigung nicht die Angelegenheit einer professionalisierten Berufsgruppe alleine sein. Selbstverteidigung darf definitiv nicht monopolisiert oder zentralisiert werden. All das führt letzten Endes nur wieder zur Verstaatlichung der Revolution und zu Prozessen wie wir sie aus dem vergangenen Jahrhundert schon kennen.

Wir können sagen, dass deshalb Selbstverteidigung in der gesamten Gesellschaft verbreitet werden muss. Sie muss horizontal organisiert werden und eine Aktivität sein, an der jeder und jede ganz, gleich welchen Alters, Tätigkeit oder Geschlechts, jeweils in ihren Dörfern, in ihren Stadtvierteln gleichsam teil hat. Wenn die Macht des Staats massgeblich auf der Ausnutzung des Sicherheitsbedürfnisses der Gesellschaft fusst, dann können wir sagen, dass es eine der grössten revolutionären Akte ist, die Gesellschaft wieder dazu zu befähigen, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen.

In der Revolution in Nordostsyrien können wir heute schon anhand des Beispiels der Gesellschaftsverteidigungseinheiten HPC und HPC-Jin

sehr deutlich das Abbild einer Zukunft erkennen, in der die Milizorganisation der Gesellschaft, die Selbstverteidigungsorganisation der Gesellschaft, das stehende Heer und die polizeiliche Struktur, die zentralisierten Formationen der Selbstverteidigung überwinden wird.

Die Garantie dafür, dass die Revolution sich nicht verstaatlicht und dafür, dass die Selbstorganisation der Gesellschaft sich gegen alle zentralistischen Tendenzen durchsetzen wird, ist immer die Organisation der Selbstverteidigung von der Basis aus.

Insbesondere in den letzten fünf Kriegsjahren gelang es der Bewegung, die Methoden der Guerilla des 21. Jahrhunderts praktisch in die Tat umzusetzen. Dies geschah mit Hilfe der Erfahrungen des Städtekriegs 2015/2016 in Nord-kurdistan und des Kriegs in den Bergen, sowie dank der Lehren, die aus der Verteidigung Rojavas gegen die türkische Besatzung gezogen wurden.

Nach dem Rückzug aus den Städten 2016 begannen die Zivilverteidigungseinheiten YPS und YPS-Jin mit einem breiten Umstrukturierungs- und Reorganisationsprozess.

Dieser Prozess der Neuorganisation zeigte in den vergangenen drei Monaten zum ersten Mal seine Früchte. Statt statischer Verteidigung auf den Barrikaden und einem Stellungskrieg, reorganisierten sich die Einheiten der YPS als eine für den Feind unsichtbare und professionalisierte Stadtguerilla, deren Zellen und Rachekommandos seit Mai dieses Jahres pausenlos zuschlugen. Zu diesem Zeitpunkt begannen YPS/YPS-Jin mit ihrer neuen Offensive gegen den türkischen Kolonialfaschismus, seine Unterstützer, Kollaborateure und Agenten. Von Angriffen auf die technische Infrastruktur des Feindes, über Sabotageakte bis hin zu professionellen militärischen Aktionen gegen die Spezialkräfte der türkischen Polizei in den Städten gelangen den Guerillaeinheiten in diesen Monaten zahlreiche erfolgreiche Aktionen.

Den Krieg zurücktragen

Auf der anderen Seite existieren die verschiedenen, unabhängigen Racheeinheiten, wie zum Beispiel die Initiative der Kinder des Feuers, die schon seit Monaten das scheinbar sichere Hinterland des Feindes, die Metropolen der Westtürkei und die ökonomisch wichtigen Touristengebieten mit ihren massenhaften Brandanschlägen in ein Kriegsge-

biet verwandeln. Diese eigenständigen Initiativen, wie die Kinder des Feuers aber auch viele andere kleinere Gruppen und Organisationen bringen ein Stück des Krieges zurück in seine Ursprungsorte im Westen der Türkei. Mit Feuerzeug und Streichholz, den, wie sie selbst sagen, effektivsten und unaufhaltsamen Waffen des 21. Jahrhunderts, bringen kurdische Jugendliche auf eigene Initiative einen Teil des Krieges zurück in das Herz des faschistischen Systems.

Das ist natürlich sehr wichtig, denn die Rauchschwaden über Istanbul, über Izmir, über Ankara lassen das Trugbild des falschen Friedens einstürzen und zeigen der ganzen Welt und insbesondere allen, für die die Türkei noch immer ein Urlaubsland ist, dass die Türkei ein Land im Krieg ist und dass dieser Krieg von nun an überall ausgetragen werden wird.

Widerstand in Haftanin

In Haftanin leistet die Guerilla nun seit sechzig Tagen einen unvergleichlichen und heldenhaften Widerstand. Trotz des Einsatzes aller feindlichen Technik gelingt es den türkischen Besatzern nicht in die freien Berge vorzustossen. Ihr Ziel weiter in den Süden vorzustossen und das Gebiet vollständig unter Besatzung zu bringen, können sie definitiv nicht erreichen.

Mit neuen modernen Methoden und einer professionellen Struktur, einer neuen Art und Weise der Bewegung, neuen Taktiken, gelingt es der Guerilla, die Besatzungskräfte in Schach zu halten und die türkische Kriegspropaganda ins Leere laufen zu lassen.

Angefangen von koordinierten Überfällen auf die vorstossenden Besatzungstruppen, über Sabotageakte, den professionellen Einsatz von Scharfschützen, bis hin zu den ersten gezielten Angriffen auch aus der Luft, ausgeführt durch die neuen Luftverteidigungseinheiten der Guerilla, wird in Haftanin mit dem gesamten Repertoire der Guerilla des 21. Jahrhunderts zugeschlagen.

Um die eigenen Verluste zu verheimlichen, bedient sich der türkische Faschismus auch in Haftanin, ähnlich wie in Nordostsyrien, Söldnern und lokalen Kollaborateuren und Verrätern, die mit ihnen gemeinsam in die Operation gehen. Dennoch wird dort der praktische Beweis

dafür erbracht, dass auch im 21. Jahrhundert trotz modernster Aufklärungstechnik, trotz der Lufthoheit des Feindes und ihrer überlegenen Feuerkraft, der entscheidende Faktor im Krieg der Mensch selbst und sein Wille ist. Auch heute bedeutet Guerilla immer noch ein Krieg des Willens gegen die Technik.

Guerilla im 21. Jahrhundert ist der Beweis, dass der Mensch mit seiner Kreativität, mit seiner Ausdauer, mit seiner Willenskraft und mit seiner Zähigkeit auch gegen eine solche feindliche Übermacht bestehen und siegen kann.

Wenn wir das Bild in Haftanin klar betrachten, dann ist schon jetzt sehr deutlich geworden, dass der türkische Faschismus sich dort verkalkuliert hat. Sie rechneten mit einem schnellen Sieg und vor allem in den ersten Tagen ihrer Offensive verkündeten sie in den lautesten Tönen die Nachrichten vom Vormarsch ihrer Truppen, doch wenn wir jetzt ganz genau hingucken, sind alle Propagandisten verstummt und kaum jemand redet mehr von Haftanin.

Und warum? Weil sie geschlagen werden.

Was der Oberkommandierende der Volksverteidigungskräfte Murat Karayilan, im Jahr zuvor sehr treffend als Geisterguerilla bezeichnet hat, also eine Guerilla die nicht mehr auffindbar ist, aber dennoch zu jeder Zeit und an jedem Ort zuschlägt, ist für die türkischen Besatzer heute bittere Realität geworden.

Der Kampf des türkischen Faschismus ums Überleben

Der Krieg, den der türkische Faschismus in Form des AKP-MHP-Regimes, unterstützt von den USA, gegen die revolutionären Kräfte und die Völker der gesamten Region entfesselt hat, ist definitiv mehr als nur ein Krieg gegen die PKK und die Guerilla in den Bergen. Auch wenn sie versuchen, es auf diese Art und Weise darzustellen und eine Ausrede für ihre Expansions- und Besatzungspolitik zu schaffen, sehen wir sehr deutlich, dass sich dieser Krieg gleichfalls gegen die befreiten Gebiete Nordostsyriens und die revolutionären Kräfte Rojavas richtet und auch die demokratisch-revolutionären Kräfte der Türkei trifft. In ihrem fanatischen Expansionsdrang gehen sie mit Gewalt gegen alle Völker der Region von Syrien, über den Irak bis nach Libyen und Jemen vor. Für den türkischen Faschismus ist dieser Krieg ein Krieg von Sein oder

Nichts- ein. Mit aller Kraft und mit der Mobilisierung weiter Teile der von der faschis- tischen Demagogie verblendeten und verhetzten türki- schen Gesellschaft, hat das Regime das gesamte Land, die gesamte Tür- kei mit in ihren Raubkrieg gezo- gen und an den Rand des Abgrundes gebracht. Deshalb, ein Zurück gibt es für sie nicht mehr. Dieser Krieg wird erst dann ein Ende finden, wenn das Regime von AKP-MHP, wenn die Diktatur von Erdogan und Bahceli zerschmettert auf dem Boden liegt.

Heute ist ohne Zweifel das grösste Hindernis für den Durchbruch der Revoluti- on im Mittleren Osten und damit das stärkste Bollwerk der regionalen Konter- revolution der türkische Faschismus. Wenn es mit vereinten Kräften gelingt, die Besatzer in die Schranken zu weisen, das Regime zu Fall zu bringen, dann sind die regionalen und die globalen Auswirkungen, die Türen, die sich für die Aus- breitung der Revolution in der gesamten Region und weltweit öffnen würden, nur schwer auszu- malen.

Es ist klar, dass sich dieser Krieg in der vor uns liegenden Zeit weiter verschär- fen wird. Er wird sich weiter zuspitzen bis er seinen Gipfel in einer entschei- denden Konfrontation zwischen dem Faschismus und den Kräften der Revolu- tion erreichen wird. Sowohl in Rojava, als auch in Südkurdistan und der Türkei selbst: Dieses wild gewordene Regime wird weitere Massaker und weitere Katastrophen gegen die Völker der Region entfesseln. Klar ist auch, dass aus dieser Konfrontation nur eine Seite siegreich hervorgehen wird.

Nur wenn es uns gelingt, den Kampf an allen Fronten, die unterschied- lichen Kräfte, angefangen von der Revolution in Rojava bis hin zur Gue- rilla in den Bergen, die demokratische revolutionäre Opposition in der Türkei sowie natür- lich auch alle anderen patriotischen revolutionären Kräfte in der Region mitei- nander zu vereinen, rückt der Tag des Sieges über den Faschismus in greifbare Nähe.

Wenn es gelingt, sowohl in den Bergen als auch in den Städten und den Metropolen der Türkei, den gemeinsamen revolutionären Kampf der revolu- tionären Linken in der Türkei und der Befreiungsbewegung Kurdistans, unter dem Banner der Einheitsfront der vereinten revolu- tionären Bewegung der Völker HBDH, weiter zu vereinen, dann wird sich nicht nur der Sieg gegen den Faschismus am Horizont abzeichnen,

sondern auch die Zukunft einer freien demokratischen Türkei sichtbar werden.

Heute ist nicht mehr 1980. Heute kämpft eine vereinte Front gegen den Faschismus. Was damals trotz aller Anstrengungen nicht möglich war, der Aufbau einer Einheitsfront ist heute Realität und auch die richtige Methode des Kampfes wurde in den letzten 36 Jahren historisch unter Beweis gestellt. Heute schliesst der antifaschistische Kampf zwar zahlreiche zivilgesellschaftliche Kräfte, legale politische Parteien, Gewerkschaften, Interessenverbände usw. mit ein.

Die Führung und die Avantgarde dieses Kampfes liegt aber ganz klar bei der Guerilla in den Bergen und in den Städten und die Methode zur Zerschlagung des Faschismus ist der bewaffnete Kampf.

Während der Feind, in der Hoffnung die eigene Niederlage in Haftanin kompensieren zu können, die nächste Bodeninvasion gegen die befreiten Gebiete Nordostsyriens vorbereitet, gilt es auch für die globale Widerstandsbewegung in Europa und auf der ganzen Welt, sich in Bewegung zu setzen und sich bereit zu machen für das was da auf uns zukommt. Der Krieg in Nordostsyrien hat niemals aufgehört und nun steht die nächste Offensive kurz bevor.

Der türkische Faschismus muss gebrochen werden und neben all dem politischen, diplomatischen, ökonomischen Druck muss ihm auch militärisch Einhalt geboten werden. Ob das in Haftanin passiert, in Nordkurdistan oder in Rojava ist irrelevant, aber es ist Zeit dem faschistischen Besatzungsregime den finalen Schlag zu verpassen.

Die Führung und die Avantgarde dieses Kampfes liegt aber ganz klar bei der Guerilla in den Bergen und in den Städten und die Methode zur Zerschlagung des Faschismus ist der bewaffnete Kampf.

Während der Feind, in der Hoffnung die eigene Niederlage in Haftanin kompensieren zu können, die nächste Bodeninvasion gegen die befreiten Gebiete Nordostsyriens vorbereitet, gilt es auch für die globale Widerstandsbewegung in Europa und auf der ganzen Welt, sich in Bewegung zu setzen und sich bereit zu machen für das was da auf uns zukommt. Der Krieg in Nordostsyrien hat niemals aufgehört und nun steht die nächste Offensive kurz bevor.

Der türkische Faschismus muss gebrochen werden und neben all dem politischen, diplomatischen, ökonomischen Druck muss ihm auch

militärisch Einhalt geboten werden. Ob das in Haftanin passiert, in Nordkurdistan oder in Rojava ist irrelevant, aber es ist Zeit dem faschistischen Besatzungsregime den finalen Schlag zu verpassen.

Die Rolle der globalen Widerstandsbewegung

Die globale Widerstandsbewegung kann dabei eine entscheidende Rolle spielen. In diesem Krieg gilt es von nun an nichts anderes mehr zu denken als an den Sieg, denn eine andere Option als den Erfolg dürfen wir uns nicht einmal ausmalen.

Wer heute Zweifel daran hat, ob es denn möglich ist, den türkischen Faschismus zu Boden zu werfen, sollte sich angesichts des Beispiels des 15. August schämen. Wenn es einer kleinen Gruppe von nicht einmal 20 GenossInnen gelungen ist, einen Befreiungskrieg gegen die zweitgrößte NATO-Armee zu entfesseln, der vor 36 Jahren mit einer ersten Kugel begann und heute der grössten Revolution des 21. Jahrhunderts, der Revolution von Rojava zur Geburt verholfen hat, dann gibt es nichts, was noch unmöglich sein sollte.

Die globale Widerstandsbewegung darf sich vor diesem Hintergrund nicht als bloße Unterstützerin betrachten, sondern muss sich selbst zu einem Teil des Kampfes gegen den türkischen Faschismus machen.

Es gilt auch ausserhalb des Mittleren Ostens die Schuldigen dieses Krieges, die Unterstützer und die Hintermänner des türkischen Faschismus weltweit zu enttarnen, aus der Deckung zu holen und ihren Machenschaften entschlossen entgegenzutreten.

Während die Auseinandersetzung zwischen der Revolution und dem türkischen Faschismus Tag für Tag weiter an Fahrt aufnimmt und regionale Dimensionen annimmt, muss auch die Widerstandsbewegung sich ihrer Rolle bewusst sein. Als Teil der globalen Front gegen den türkischen Faschismus gilt es auch in den imperialistischen Ländern, in den Metropolen der kapitalistischen Moderne, den Widerstand maximal zu erhöhen und damit nicht für ein bedingungsloses Ende des Krieges oder einen prinzipienlosen Frieden, sondern für einen wirklichen Frieden durch den Sieg im revolutionären Volkskrieg und damit dem Durchbruch der Revolution im Mittleren Osten zu kämpfen.

So lange der türkische Faschismus nicht geschlagen ist, wird es keinen Frieden, kein gemeinsames Zusammenleben der Völker in der Region

geben und keine demokratische Zukunft für den Mittleren Osten. Zum Ende können wir wiederholen, dass der 15. August definitiv kein Tag ist, dem mit einfachen Ritualen gedacht werden kann. Nur eine revolutionäre Aktion und Praxis kann der Bedeutung dieses Jubiläums gerecht werden.

Wir sind überzeugt davon, dass auch in der vor uns liegenden Kampfphase, in der die revolutionären Kräfte der Region alles geben werden um den Sieg zu erringen, auch die globale Widerstandsbewegung, erfolgreich ihre Rolle spielen wird.

In diesem Sinne sagen wir:

Es lebe die revolutionäre Offensive vom 15. August!

Sieg dem Revolutionären Volkskrieg in Kurdistan!

Tod dem Faschismus!

